

Wissenschaftliche Publikationen der Franziskusorden in der Schweiz

Publications scientifiques des Ordres de St-François en Suisse

Pubblicazioni scientifiche degli Ordini di S. Francesco in Svizzera

Paul Zahner OFM: Die Fülle des Heils in der Endlichkeit der Geschichte. Bonaventuras Theologie als Antwort auf die franziskanischen Joachimiten. Werl/Westf., Dietrich-Coelde-Verlag, 1999 (Franziskanische Forschungen 41), 315 S.

«An der Schwelle des 3. Jahrtausends, mitten in einer rasanten Umbruchszeit», legt ein Schweizer Franziskaner die Frucht jahrelanger Studien vor. Seine theologiegeschichtliche Dissertation über Bonaventura hofft nicht nur Licht in bewegte Dispute der Hochscholastik, sondern auch eine aktuelle Antwort in die Krise der Moderne zu bringen. In der heilsgeschichtlichen Sicht Joachims von Fiore und seiner Anhänger sieht Zahner nämlich die «Keime modernen Denkens» grundgelegt, das den Fortschrittsgedanken zu seiner Leitidee erhebt. Die Inkarnation Gottes und das irdische Leben Jesu würden dabei «eine bloße, wenn auch wichtige, Durchgangsstation des Heils». Das «joachitisch-moderne Konzept» glaube an ein chronologisches Zunehmen des Heils, das am Ende der Geschichte seine Fülle erreicht. «Das andere bonaventurianisch-eschatologische Konzept sagt, daß die Fülle des Heils in Jesus Christus schon in der Endlichkeit der Geschichte gegenwärtig ist und einzig ihre Vollendung durch die freigestaltende Annahme der Menschen aussteht.» Der Autor verheißt jenen, die sich durch seine anspruchsvolle dogmengeschichtliche Dissertation hindurcharbeiten, daß Bonaventuras «(vormoderne) Theologie äußerst interessante Ansätze für eine (nachmoderne) theologische Antwort auf die an ihre Grenze kommende Moderne anbietet» (Ausgewählte Zitate siehe 15-16; zu letzterem vgl. 29 sowie 158, 166).

1. Der Spiritualitätsgeschichtler darf die gelehrte Fachdiskussion über vor- und nachmoderne Eschatologien Dogmatikerinnen überlassen. Zahners Dissertation legt allerdings auch breiteren Kreisen geistesgeschichtlich und franziskanisch Interessierter wertvolle Kapitel und Seiten vor. Sie seien im Folgenden näher vorgestellt: Ein erster, einleitender Teil beleuchtet den Gang und den aktuellen Stand der modernen Bonaventuraforschung von Romano Guardini über Étienne Gilson, Fernand van Steenberghen und Josef Ratzinger zu Dieter Hattrup. So pointiert wachsende Horizonte und Einsichten in Bonaventuras Theologie nachgezeichnet werden, bleibt die Sicht doch eingengt. Erklärt sich die Tatsache, daß nur deutsche oder französische Studien besprochen werden, mit Zahners eigenem «Sitz des Lebens» und Arbeitens im Schweizer «Fribourg bilingue», dessen Universitätsbibliothek sich vor allem aus den beiden Sprachbereichen nährt? Auch die italienisch-, spanisch- und englischsprachige Bonaventuraforschung hätte einige nennenswerte Studien beizusteuern, wie der Blick in die jährlich erscheinende *Bibliographia Franciscana* belegt. All jene, die nicht näher mit dem visionären Abt Joachim von Fiore und seiner Bewegung vertraut sind, finden im ersten Hauptteil eine Zusammenfassung seiner Geschichtstheologie. Zahner entwirft in knap-

pen Zügen das Welt- und Gottesbild des charismatischen Abtes selbst («joachimisch»), um dann dessen Weiterentwicklung durch begeisterte Anhänger - auch unter Franziskanern - aufzuzeigen («joachitisch»). Die Dissertation kann joachimisch-joachitische Heilserwartungen nur in ihren Grundlinien skizzieren und beschränkt sich auf trinitarische und ekklesiologische Fragen. Joachim selbst dürfte sich und sein visionäres Weltbild im schmalen Spiegel der These natürlich nur fragmentarisch wiederfinden. Auch die joachitische Bewegung bleibt in ihrer Ausbreitung und in der Vielfalt ihres Denkens wenig greifbar. Der These gelingt es dann allerdings, am Beispiel Gerhards von Borgo San Donnino problematische Züge des «Franziskanischen Joachitismus» aufzuzeigen. - Der dritte Hauptteil wendet sich Bonaventura zu. Er zeigt das allmähliche Reifen seiner Theologie in der Auseinandersetzung mit dem ordensinternen Joachitismus (Kapitel 5): vom Sentenzenkommentar 1250 über *De Mysterio Trinitatis*, das *Breviloquium* (1256-1257) und die *Legenda Maior* (1261) zur *Apologia Pauperum* (1269) und zur reifsten Frucht - greifbar 1274 in der «trinitarischen Christozentrik» des *Hexaemeron* (Kapitel 6). In diesen Kapiteln liegt das eigentliche Verdienst der These, die Bonaventuras eschatologische Erwartung sowohl in ihrer Nähe wie auch ihrem Widerspruch zu joachitischen Hoffnungen ergründet: vor und nach dem schicksalhaften Jahr 1260, das weite Kreise der abendländischen Kirche in seinen Bann zog. - Die Kapitel 7-11 versuchen nach der dogmengeschichtlichen Arbeit auch in die Gegenwart zu sprechen. Im Anschluß an einen zusammenfassenden Abschnitt über «Bonaventuras Theologie als Antwort auf Eschatologie und Trinitätslehre der franziskanischen Joachiten» (Kapitel 7) folgen Gedanken zu «Säkularisierung und Moderne» (Kapitel 8), «Eschatologie und Fortschrittsglaube» (Kapitel 9), «Kenosis und Säkularisierung» (Kapitel 10) sowie «Trinität und Geschichte» (Kapitel 11). Diese meist kurzen Einheiten suchen von Bonaventuras Denkansatz her heutige Theologie kritisch zu durchleuchten und vor heterodoxen Tendenzen zu bewahren. Vieles erscheint innerchristlich bedenkenswert, ohne christologisch allerdings in den neuen Horizont des interreligiösen Dialogs einzutreten.

2. Einzelne kritische Beobachtungen redaktioneller Art möchten den Autor - der hofentlich zitierten Clichés widersteht (16-17) und teilweise in der Forschung bleibt - zu weiteren Studien ermutigen. Scharfsinnige Analysen und sorgfältige Zusammenschau könnten gewinnen, wenn sie sprachlich etwas einfacher formuliert werden. Zahner neigt verschiedentlich auch zu unnötigen Wiederholungen. So kaut etwa Kapitel 7 zu Beginn die vorausgehende Zusammenfassung unter 6.5 wieder. Auch Wortspiele können bisweilen ermüdend werden. Mit dem lateinischen «novissimus» etwa spielt Zahner auf zwei Seiten gleich achtmal (124-126). Lateinische Quellentexte - von denen der Autor mit vorbildlichem Einsatz das Protokoll von Anagni für breitere Kreise übersetzt (210-315) - bedürften vereinzelt einer letzten Korrekturlektüre, z. Bsp.: Anm. 477 müßte inhaltlich und grammatikalisch korrekt schreiben: «in condensatione diligentia»; und das vierte Laterankonzil sprach nicht von «identitas unitas», sondern von einer «identitas unitatis» (48, vgl. DH 806 etc.). Bisweilen stellt der Leser zufriedene Selbstrezensionen des Autors fest (so etwa 159: «Der historische Ansatz dieser Studie hat sich gelohnt und hat wichtige Ergebnisse gebracht»).

3. Auch inhaltlich seien einzelne Nachfragen ausgesprochen, ohne in Detailfragen der Dogmatik einzutreten. Etwas konstruiert wirkt bisweilen der scharfe Gegensatz zwischen joachitischer und bonaventurianischer Eschatologie: Ob der Autor nicht aus heutiger Sicht in Kontrastfarben unterscheidet, was damals erst in Nuancen faßbar war? Hätten damals Päpste, Konzilien und die Anagni-Kommission tatsächlich - bei weit besserer Quellenlage! - Zahners Befund klarer tritheistischer Tendenzen in Joachims Schriften geteilt (50-51 und passim), wäre der Abt einer Verurteilung wohl nicht entgangen. Das Hauptproblem im Joachitenstreit scheinen im Grund nicht Fragen der Trini-

tätstheologie zu sein, sondern die charismatische Relativierung von Amtskirche und Sakramenten. Wirkt die entschiedene Gegenüberstellung joachitischer und bonaventurianischer Christologie bisweilen gesucht und überspitzt, weckt auch der reichlich schnelle Brückenschlag Joachim-Moderne öfter Unbehagen (134, 140, 158, 161-165, 173-174). Von der hochmittelalterlichen Vorstellung eines zunehmend sichtbaren und wirksamen Heils in der Geschichte bis zum Fortschritts- und Evolutionsglauben der Neuzeit liegt ein langer Prozeß, die erst durch die geistig bewegten Jahrhunderte von Humanismus, Entdeckungen, Aufklärung und industrieller Revolution zur Moderne führt. - Der junge Doktorand hat in seiner These eine breite Fachliteratur verarbeitet. In einzelnen Fällen könnte sie - über die erwähnte sprachliche Begrenzung hinaus - etwas aktualisiert werden. Ausführungen zum Pariser Mendikantenstreit etwa stützen sich noch immer auf Douie, *The Conflict between the Seculars and the Mendicants at the University of Paris* aus dem Jahr 1954 (Anm. 470) und verweisen auch auf Dufeil, *Guillaume de Saint-Amour* von 1972. Dazu sind unterdessen Arbeiten von Luigi Pellegrini (1966 und 1981), Rolf Zeffass (1974), Roberto Parrini (1974) sowie der Sammelband *Die Auseinandersetzungen an der Pariser Universität im XIII. Jahrhundert* (hrsg. von Albert Zimmermann, Berlin/NewYork 1976) zu berücksichtigen. Helmut Felds kontroverser Biographie, von der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt 1996 publiziert, dürfte nicht nur flüchtig in einer Fußnote aufscheinen (Anm. 452). Wer mit der franziskanischen Frühgeschichte nicht näher vertraut ist, dankt dem Autor Lebensdaten zu den zitierten Exponenten des Ordens und (107-108) die kurze Skizze zur Ordensgeschichte 1274-1334. Leider fehlt ein ähnlicher Abriss für die entscheidende Zeit bis 1274. Markante Exponenten wie der geliebte und verdienstvolle Generalminister Johannes von Parma (1247-1257) erscheinen - ohne nähere Angaben zu ihrer Spiritualität, ihrem Wirken und Leben - einzig unter dem Aspekt möglicherweise heterodoxer Ideen und Schriften (zu Johannes: 71-73, 97-104). Franziskanisch Interessierte werden über Fußnoten allerdings auf Lexikaartikel und Studien verwiesen, die ihren Nachfragen den Weg weisen können.

4. All diese Wünsche an die redaktionelle Gestaltung schmälern Zahners Leistung nicht. Seine Dissertation bleibt eine engagierte, erhellende und die Forschung weiterführende Auseinandersetzung mit einer vitalen Geistesströmung des 13. Jahrhunderts, welche den Franziskanerorden «an Haupt und Gliedern» zu faszinieren vermochte und ihn bis in die einsetzende Neuzeit bewegt hat. - Zahners aktuelle Überzeugung, daß «Bonaventura ein Wegbereiter zu einer nach-modernen Theologie [...] des 21. Jahrhunderts» sei (166), scheint im unvermeidlich interreligiösen Dialog von heute und morgen allerdings etwas kurz zu greifen. Die Heilsfrage der Postmoderne sucht ihre Antworten nicht mehr im Streit verschiedener Strömungen innerhalb einer geschlossenen mittelalterlichen «christianitas». Christinnen und Christen treten heute im «Dorf der Welt» ins Gespräch mit verschiedensten Weltreligionen. Das gemeinsame Nachdenken über die je eigene Gotteserfahrung, Heilsgeschichte und Zukunftshoffnung eröffnet dabei radikal neue Horizonte - auch auf eine für alle Menschen und die ganze Welt ersehnte «Fülle des Heils»: grundgelegt und ausstehend zugleich.

Niklaus Kuster OFMCap